

Er erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Allemens

Adresse: Саратовъ, т. Шел-  
литографія Г. Х. Шель-  
горіа и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Von Mißbräuchen in Bezug auf die Patenschaft.—Die 49. Generalversammlung der deutschen Katholiken in Mannheim.—Das Königtum in der Geschichte.—Aufruf der Burengeneräle an alle gebildeten Nationen.—Bettler Karl.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Auerlei.—Ankündigungen.—

## Von Mißbräuchen in Bezug auf die Patenschaft.

Die Taufpaten hatten in den ersten Zeiten des Christentums, als fast nur Erwachsene getauft wurden, die Eigenschaft als Zeugen, daß jemand wirklich die hl. Taufe empfangen und das Taufgelöbniß abgelegt habe. Diese Bedeutung haben sie auch gegenwärtig noch, wo fast nur kleine, unmündige Kinder getauft werden. Da aber letztere nicht selbst im Stande sind, das Glaubensbekenntnis und die Taufgelübde abzulegen, so müssen die Paten dies in ihrem Namen thun. Mit der einmaligen, bald vorübergehenden Taufhandlung sind indessen die Verpflichtungen der Taufpaten gegen ihre Patenkinder nicht abgeschlossen; sie haben als geistige Bürgen auch darauf zu achten, daß dieselben ihrem Gelöbniß treu bleiben und demgemäß einen guten christlichen Wandel führen. Namentlich sollen sie in Ermangelung der Eltern, sei es, daß dieselben sterben oder sittlich verkommen und nicht ihrer Elternpflichten eingedenk sind, dafür Sorge tragen, daß das Kind in der katholischen Religion unterrichtet und wohl erzogen wird. Mit Recht fordert darum die katholische Kirche von den Eltern, daß sie zu Paten ihrer Kinder nur gute Katholiken wählen.

Ein arger Mißbrauch ist es daher, wenn katholische Eltern Andersgläubige zu Paten ihrer Kinder nehmen. Der Pate hat ja bei der hl. Taufe im Namen des Kindes zu antworten und sich an seiner Statt zum wahren katholischen Glauben zu verpflichten; wie ungeschicklich und ungeeignet ist es nun aber, daß jemand im Namen eines anderen etwas feierlich bekennt und ausspricht, woran er in seinem Innern selbst nicht glaubt! — Der Pate soll fernhin der katholischen Kirche ein Bürgen dafür sein, daß das Kind in der wahren Religion unterrichtet und erzogen werde und seinem Taufgelöbniß treu bleibe. Kann nun einem Andersgläubigen wirklich daran gelegen sein, oder wird er nicht vielmehr dahin neigen, sein Patenkind bei gegebener Gelegenheit zu seinem Irrglauben herüberzuführen? Dem Schreiber dieses sind wenigstens zwei solcher Fälle bekannt. Also nicht blinder Haß gegen Andersdenkende, sondern der Selbsterhaltungstrieb und die edle Sorgfalt für das Wohl ihrer Kinder sind die Gründe, wenn die katholische Kirche den Pfarrern die Pflicht auferlegt, keine Nichtkatholiken zur Patenschaft bei der hl. Taufe zuzulassen.

Ein weiterer Mißbrauch besteht darin, wenn die Eltern zu Paten ihrer Kinder solche Leute bestellen, die zwar katholisch getauft sind, aber in ihrem Lebenswandel sich als schlechte, ungläubige oder doch als sittlich verkommene Menschen gezeigt haben. Auch solche Paten bieten keine Bürgschaft für die gute, religiöse Erziehung ihrer Patenkinder;

im Gegenteile können sie ihnen durch ihr böses Beispiel nur zum Argernis gereichen. Auf diesen, wie auf anderen hier nicht näher zu erörternden Gründen, namentlich aber auch auf der Erfahrung beruht die von alters her ausgesprochene Behauptung, daß die Patenkinder gewöhnlich auf ihre Paten arden.

Bei armen Leuten findet man oft den Mißbrauch, daß sie die Patenschaft als eine Art von Geschäft betrachten, indem sie wegen der zu erwartenden Geschenke mit Vorliebe vermögende Personen zu Paten ihrer Kinder aussuchen. Diese werden dann auch bald inne, daß die Bevaterschaft ein teures Vergnügen für sie ist. Nicht allein haben sie am Taustage selbst der Mutter des Kindes ein ansehnliches Geschenk zu machen und dem Künstler, der Hebamme und anderen offenen Händen ein reichliches Trinkgeld zu spenden, sondern sie bleiben auch dem Patenkinde auf viele, viele Jahre hin als Geschenkgeber verpflichtet. Dazu kommen dann oft noch die Ansprüche der Eltern, die das Recht zu haben glauben, in der Bedrängnis bei den Bevattersleuten zuerst anzuklopfen und bei ihnen Geld zu erbetteln oder auf Nimmerwiedersich zu „leihen.“ Wenn nun schon eine solche Patenschaft bedeutende Kosten verursacht, um wie viel größere dann, wenn jemand mit mehreren beglückt ist.

Nicht selten wird die Patenschaft auch zu Kuppelleien mißbraucht. Da kommt zu einer armen Familie vor der Taufe ein heiratslustiges Töchterlein am dunklen Abend mit Geschenken angerückt und gibt zu verstehen, sie wäre gerne Patin, aber dann müßte der und der dazu noch Pate werden. Oder eine kupplerische Mutter bringt der armen Mutter eines Neugeborenen Geschenke und deutet dabei an, ihr Sohn wolle Pate sein, aber jenes reiche Mädchen müßte sie zur Patin dazu nehmen. Oder man braucht eine Mittelsperson dazu, die den armen Eltern beibringen muß, welche jungen Leuten sie zu Bevattern ihres neugeborenen Kindes zusammenbitten sollen. Zuweilen kommt dies armen Leuten selbst in den Sinn, und sie benutzen die Taufe, um gewisse Personen zusammenzubringen, in der Hoffnung, man schlage ihr Gesuch um so weniger ab, und man werde um so reichlicher spenden, wenn man höre, wer auch noch dabei sein werde. — Daß die hl. Taufhandlung zu solchen Kuppelleien mißbraucht wird, ist höchst traurig, und ärgerlich ist es, zu sehen, wie die betreffenden jungen Leute sich benehmen. Man sieht es ihnen nur zu deutlich an, daß sie gar nicht daran denken, wie wichtig die Verpflichtungen sind, welche sie durch die Patenschaft übernehmen.

Übrigens wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß im allgemeinen die Übernahme einer Taufpatenschaft ein Werk

der christlichen Nächstenliebe ist, und daß darum niemand ohne wichtige Gründe dieselbe verweigern soll. „Ein rechtschaffener Mann,“ sagt die hl. Schrift, „gibt sich gern für seinen Nächsten hin.“ Wer sollte dies nicht namentlich dann mit Freuden thun, wenn es gilt, eine Menschenseele aus den Klauen des Teufels zu befreien und zu einem Kinde Gottes zu machen? Besonders lobenswert ist dieses Werk, wenn es von gutgestellten Personen aus wirklicher Nächstenliebe an armen Leuten ausgeübt wird, denen es oft sehr schwer wird, unter Ihresgleichen ordentliche Baten zu finden. Wird dann diese Gelegenheit noch dazu benutzt, um der armen Familie, welche sich zur Zeit in doppelter Not befindet, durch geeignete milde Gaben zu Hilfe zu kommen, so ist das Werk der Barmherzigkeit von um so größerem Werte. Ein schönes Beispiel dieser Art bietet folgende Begebenheit.

Einem armen Schuhmachersfamilie in Wien wurden Vierlinge geboren. Der Mann wollte über diesen reichen Kinderseggen fast verzweifeln. Bei allen Verwandten, Freunden und Kundschaften pochte er an, um Tauspaten für die vier jungen Weltbürger aufzutreiben, aber überall erhielt er abschlägige Antworten. Während er trübelsig aus der Vorstadt in die innere Stadt schlich, begegnete ihm ein alter Bekannter, Namens Kolb, der zur Zeit Kammerdiener des Kaisers Franz war. Als derselbe die Armesündermiene des sonst so lustigen Schusters bemerkte, fragte er ihn teilnehmend: „Nun, Meister, warum denn heute so traurig? Ist in Eurer Familie ein Unglück geschehen?“ — „Wie man's nimmt,“ entgegnete der Gefragte, „kein Leder und kein Geld im Haus, und damit das Pech, das uns Schustern nun einmal anklebt, vollständig sei, schickt mir der Himmel vier Kinder auf einmal ins Haus. Wahr ist's, es sind vier prächtige Buben, aber wie soll ich sie aufziehen können? Nicht einmal Baten kann ich für dieselben aufreiben; bin deswegen den ganzen Tag vergebens herumgelaufen und weiß nun nicht, was ich machen soll.“ „Nur ruhig,“ tröstete ihn Kolb, „wenn's weiter nichts ist, dann will ich Euch schon einen Gevatter suchen, und täuscht mich die Hoffnung nicht, so habe ich ihn schon gefunden.“ Sprach's und kehrte schnurstracks nach der kaiserlichen Hofburg zurück. „Der hat auch gemacht, daß er fortgekommen ist,“ dachte seufzend der betrübte Meister und ging in verzweifelter Stimmung nach Hause. — Kolb hatte unterdessen seinen kaiserlichen Herrn aufgesucht und ihm die bedrängte Lage des Schusters vorgestellt. Der Kaiser merkte sofort, wo das hinaus sollte, und sprach lächelnd: „Wozu Du mich nicht alles machen möchtest! Am Ende soll ich noch selber den Tauspaten für die vier Schusterbuben abgeben? Nun, wenn es nicht anders geht, dann in Gottes Namen!“ — Kaiser Franz ließ wirklich die Vierlinge durch einen Stellvertreter aus der Taufe heben, den Eltern ein reiches Geschenk, sowie Kinderwäsche und andere den Neugeborenen nötige Artikel zustellen und gab überdies die Erlaubnis, daß die Bilder der Vierlinge in Kupfer gestochen und zu ihrem Besten verkauft werden dürften. Da nun jedermann die Bildnisse der vier kaiserlichen Patentkinder besitzen wollte, so fanden dieselben reißenden Absatz so daß sich der arme Schuster aus allen seinen Kötter herausriß und wieder vollständig auf die Sohlen kam.

## Die 49. Generalversammlung der deutschen Katholiken in Mannheim.

**N**ach der Begrüßungsfeier, die sich durch eine überaus ruhrende Herzlichkeit auszeichnete, fand die Überantwortung des Volksvereines statt. Es wurde des Dr. Ernst Lieber ehrfurchtsvoll gedacht. Erzbischof Körber richtete darauf eine Ansprache an die Versammlung, forderte die Männer auch aus Süddeutschland zum Anschluß an den Volksverein auf und erteilte dann den Segen. Nummehr erstattete der Generalsekretär Dr. Pieper den Jahresbericht des Volksvereines. Der Verein zählte Ende Juni 209,000 Mitglieder. Im letzten Jahre ist er um 27,000 Mitglieder gewachsen. In der Abwehr der sich mehrenden Angriffe auf Christentum und Kirche hat der Verein sich vor allem thätig gezeigt. Mit besonderem Nachdruck hat der Verein sich im letzten Jahre der Aufgabe gewidmet, Aufklärung über die gegenwärtig brennenden Fragen zu verbreiten. Er hat die Interessen der Landwirtschaft planmäßig vertreten. Die Früchte blieben nicht aus, und das Vertrauen der Landbevölkerung wuchs. Die Förderung des Handwerks erstrebte der Verein durch die Ausbreitung der Handwerkergenossenschaften. Für den Kaufmannstand war der Verein in gleicher Weise thätig. Der Arbeiterstand hat ihm ebenfalls viel zu verdanken. Vorträge und Aufklärung waren die Mittel der Arbeit. Im Berichtsjahr wurden 6½ Millionen Druckschriften verbreitet. Insgesamt sind bisher vom Volksverein 37 Millionen Flugblätter ausgehoben. Die Einnahmen des Vereines betragen 138,950 Mark. (63,917 Rubel).

Dr. Trimborn führte aus, daß der Verein die große gesellschaftliche Fortbildungsschule für das katholische Deutschland sei. Er schafft feste Grundzüge, klare Ziele, machtvolle Verbindungen und einheitliche Führung für das katholische Volk.

Landgerichtsrat Gröber sprach dann über die Aufgabe des Vereines, den katholischen Glauben zu verteidigen. In den gebildeten Ständen gibt es manche, deren katholisches Fühlen und Denken eingetrocknet ist. Hier gilt es aufzurütteln. Die heftigsten Angriffe hat der Arbeiterstand auszuhalten. Leider verwehrt man den Ordnen hier ihre Thätigkeit. Für jeden Kapuziner mit der Kutte, den man nicht zuläßt, muß jetzt der katholische Volksverein zwei Kapuziner ohne Kutte schicken. (Lofender Beifall). Der Katholizismus will wahres Christentum, wahren Fortschritt, das wahre Wohl des gesamten Volkes. Die Wahrung des christlichen Glaubens zum Besten des deutschen katholischen Volkes, das ist die Aufgabe des Vereines.

In der ersten geschlossenen Versammlung wurde das Schreiben des Hl. Vaters vorgelesen, das alle stehend anförten. Es lautet im wesentlichen, wie folgt:

„Es ist uns wohlbekannt, welch großen Eifer und Ernst die Deutschen auf ihre festlichen katholischen Versammlungen zu verwenden pflegen. Deshalb erhebt und stärkt eine große Erwartung reichlicher Früchte das Herz des Papstes. Die von der Einigkeit und Liebe getragenen Beschlüsse, zu deren energischer Betreibung und Festhaltung Ihr diese Versammlung berufen hat, erfüllen uns mit annehmender Befriedigung. Fahret also fort, wie Ihr ja thut, allen Katholiken als Beispiele voranzuleuchten, erhebet mit allem Eifer, das zu erreichen, was Ihr zum Nutzen des einzelnen und zum Vorteil der Kirche beschloffen habt. Euch aber, die Ihr so vortrefflich die Bestimmungen heget, erteilen Wir mit liebevollster Bereitwilligkeit als Unterpfand der göttlichen Gnade den apostolischen Segen!“

Die Wahl als ersten Vorsitzenden des Katholikentages fiel auf Dr. Hermann Cardanus, den Hauptredacteur der „Kölnischen Volkszeitung“. Die erste öffentliche Versammlung hat eine Anzahl von Zuhörern aufzuweisen. Die Teilnahme hatte etwas aufregend-wühlig Begeisterendes an sich. Der Präsident Dr. Cardanus eröffnete die Sitzung mit dem katholischen Gruß und leitete dann eine greifende Ansprache. Er gedachte einiger hochwürdigsten Personen und hob dann in klaren Worten den Zweck des Katholikentages hervor. „Frei sei das Wort, aber kurz; sage jeder seine Meinung, aber mit dem Willen, sich zu verständigen und aus dem Segner als Freund zu scheiden.“ (Beifall).

Nachdem sich der laute Beifall, den die Versammlung dem Redner spendete, gelegt, besieg Dr. Erzbischof Körber im Freiburg

die Tribüne. Stürmisches Händeklatschen und Bravorufen begrüßte ihn. Er sprach: „Nicht um eine Rede zu halten, erscheine ich vor Ihnen; ich komme, vor allem meiner Freude Ausdruck zu geben über das herrliche Echo, das der Ruf nach Mannheim gefunden hat. Ich sehe darum im Geiste, daß wir auf dem rechten Wege sind. Zu jeder Zeit liegt die Lösung aller schwebenden Fragen in der Luft. Heute ist die Lösung aller Fragen möglich auf dem Boden der Religion. Wir haben diesen Boden betreten. Die Geschichte befähigt uns, daß wir recht gehen. Seit dem Augenblick, da der Erzengel Michael mit dem Rufe: „Wer ist wie Gott?“ den ersten Empörer über den Haufen warf, wird gesiegt werden auf der Seite, wo man kämpft im Bekenntnis des Namens Gottes. Papst Leo hat vor zwei Jahren in einer Encyklika gesagt: „Wir müssen wiederum zurückkehren zu Jesus Christus, müssen Christum wieder aufnehmen in sein Heiligthum.“ Das ist die Devise für alle Bestrebungen, denen hier das Wort gesprochen wird. Das Christentum muß alle Schichten der Gesellschaft, muß den Staat, die Schule und alle öffentlichen Einrichtungen durchdringen. Möge Gottes Segen auf der Arbeit dieser Versammlung ruhen. Als Gewähr des himmlischen Segens und des göttlichen Schutzes erteile ich Ihnen den bischöflichen Segen.“ (Die Versammlung empfängt knieend den bischöflichen Segen).

Der Präsident forderte hierauf die Versammlung auf, dem Oberhirten der Erzdiözese Freiburg ein donnerndes Hoch auszubringen. Jubelnd stimmten die Anwesenden ein.

Die Kernpunkte der Versammlung werden wir im nächsten Jahrgang unter besonderem Titel besprechen.

### Das Mönchtum in der Geschichte.

**H**ier der größten Theologen der Neuzeit, nämlich Möhler, schreibt: In einem nicht unwarren Sinne kann gesagt werden, daß die Säuger des Herrn in den ersten drei Jahrhunderten alle zumal Mönche gewesen seien. Von der Welt ausgeworfen, lebte der Christ mitten in ihr als Einsiedler. Unter den ersten Christen ragten jedoch wieder mehrere durch höhere Sinn hervor. Sie verwendeten all ihr Eigentum für wohlthätige Zwecke, blieben ehelos und bestritten die nötigen Bedürfnisse des Lebens durch den Ertrag irgend eines Gewerbes. Sie waren unter dem Namen der Entzagenden, Asketen, bekannt. Unter diesen zählte insbesondere auch das weibliche Geschlecht sehr viele gottgeweihte Jungfrauen. In der Zeit der späteren Verfolgungen flüchteten Mönche in die Wälder oder doch in abgelegene ländliche Besitzungen. Unter diesen steht Paulus, der unter Kaiser Decian um das Jahr 250 die Einside aufsuchte, und als Vater der Einsiedler erscheint, an der Spitze. Die einzeln lebenden Asketen fühlten jedoch bald das Bedürfnis, sich näher an Gesinnungsgenossen anzuschließen, damit einer den anderen erbaute und sie sich gegenseitig im frommen Eifer unterstützten. So bildeten sich Mönchsvereine, und der erste dieser entstand bei Pisper, unweit des roten Meeres; Stammvater aber der in Gemeinschaft lebenden Mönche ist der hl. Antonius der Einsiedler.

Welche Ausdehnung das Mönchsleben schon in diesen früheren Zeiten gefunden hatte, dafür zeugt Görres in seiner Mystik, wenn er schreibt: In Tabenna hatte Rufinus auf seinen Wanderungen den hl. Ammon gefunden, der ein Vorsteher von 3,000 Mönchen war. In der Stadt Oxyrynchus gab es 2,000 Klosterfrauen und 10,000 Mönche, Serapion am See Moris hatte 10,000 Mönche unter sich. Das berühmteste Kloster in Aegypten war das bei Nitria mit 5,000 Mönchen und Einsiedlern u. s. w.

Die ersten Ordensregeln schrieb der hl. Basilus im Morgenland, der hl. Augustin in Afrika und der hl. Benedikt im Abendland. Die Klöster der ersten Periode vereinigten das beschauliche und thätige Leben mit einander und waren vorzüglich thätig für die Ausbreitung des Christentums und der christlichen Civilisation. Wer hat in Italien, Spanien, Frankreich, England die christliche Civilisation verbreitet? Waren es nicht die eifrigen Schüler eines hl. Augustin, Benedikt, Bernhard, Bruno, Norbert? Und waren es nicht britische Mönche, welche das Christentum und die Civilisation nach Deutschland gebracht?

Die Klöster der zweiten Periode hatten nicht so sehr die Befehrung des Heiden als die Befehrung der Irigläubigen und lauen

Katholiken zum Zweck. Hierher gehören die sog. Bettelorden: Dominikaner, Franciskaner, Carmeliten, unbebaute Augustiner. Was die alten Orden nicht fertig bringen konnten bei den pharisaisch und muerisch strengen Irrelernen des 12. und 13. Jahrhunderts, den Albigensern und Waldensern und bei den lau gewordenen Christen jener Zeit, das gelang den armen und schlichten Mönchen des hl. Dominikus und Franciskus. Damals wie jetzt sah man mit scheelem Auge auf die Güter der Klöster und Priester; und dieser Meid des Volkes lähnte die Kraft der evangelischen Prebigt. Da wurden die Bettelorden gegründet. Diese imponierten den Ketzern und den Gläubigen durch ihre Armut, Demut und Selbstverleugnung. Hohe und Niedere schämten sich beim Anblick dieser rauhen Mönche ihres Weltsinnes und ihrer Uppigkeit. Das verweltlichte Volk kam zum Nachdenken, und es bildete sich ein Umschwung zu besseren Sitten.

Da begreifen wir nun leicht, wie diese lebenden Bilder der Entfagung und freiwilligen Armut ein Stein des Anstoßes sind allen jenen Lebe- und Weltmenschen, die von Ewigkeit, Gericht und Hölle nichts hören mögen, die sich mit dem Himmel auf Erden zufrieden geben. Den Anblick eines rauhen Mönchskleides können sie nicht ertragen. Dennoch tragen die guten Bettelmönche durch Prebigt, Beicht hören und erregendes Beispiel unendlich viel bei, daß der Geist des Auftrages im geschundenen Volk niedergehalten, und dem liberalen Maßbürgerthum nicht an die Gekochtränke gerührt wird. Welche Blindheit von seiten dieser Geldmenschen, so laut gegen die Mönche zu schimpfen?! Unbegreiflich, wenn nicht das böse Gewissen sie plagt beim Anblick eines armen Bettelmönches. Bei jedem Anblick fällt manchem die eigene Niederträchtigkeit ein. Das erklärt seinen Zorn und Haß.

Die dritte Periode des katholischen Ordenswesens hebt an mit der Gründung des Jesuitenordens und umfaßt alle klösterlichen Gemeinschaften bis in unsere Tage. Sie vereinigen das beschauliche Leben mit dem gütigen. Sie beschäftigen sich mit dem Unterricht der Jugend, der Armen- und Krankenpflege, der Missionen unter den Heiden und Christen. Die männlichen Orden teilen ihre Missionäre in zwei Teile, von denen der eine unter den Heiden, der andere in der Heimat dem Missionswerk obliegt. Zähle, wer kann, die Ordensleute, welche in höheren und niederen Schulen beschäftigt sind, ohne Lohn, meist auch ohne Dank, um mit allem Aufwand von Geduld und Ausdauer die Jugend zu unterrichten. Tretet in die Spitäl, Waisen- und Irrenhäuser ein, mustert alles, und könnt ihr, wie so viele andere, eure Anerkennung nicht versagen, dann laget nicht ferner: die Mönche und Nonnen seien Faulenzen! Die Klöster sind und waren von jeher eine Freude für Gott, eine Zierde für die Kirche, ein Segen für die Menschheit und ein — Standal für den Teufel.

### Aufruf der Vorengeerräte an alle gebildeten Nationen.

**E**s wird der ganzen Welt noch frisch im Gedächtnis liegen, wie die Buren nach einem über zwei und ein halb Jahr andauernden Krieg für ihre Unabhängigkeit endlich gezwungen wurden, durch Vermittelung ihrer Abgeordneten die ihnen von der englischen Regierung Seiner Majestät, des Königs Edward VII. vorgelegten Friedensbedingungen zu Vereingung anzunehmen.

Gleichzeitig wurden wir von den Abgeordneten beantragt, uns nach England zu begeben zu dem Zwecke, an erster Stelle anjere neue Regierung um Milderung des ungeheuren Elends zu eruchen, das weit und breit in allen neuen Kolonien herrscht. Gelänge dies nicht, so sollten wir an die Humanität der gebildeten Welt: appellieren und um mildthätige Unterstützung bitten.

Bis jetzt aber sind unsere Versuche bei der englischen Regierung frölgelochlagen, und da die Not unbeschreiblich groß ist, so bleibt uns nichts übrig, als uns an alle Nationen von Europa und Amerika zu wenden.

In den gefahrvollen Tagen, die wir durchzukämpfen hatten, war es für uns und die Unfrigen ein wanniges Gefaug, als wir fortwährend Beweise der Sympathie aus allen Ecken der Welt empfingen.

Die von allen Weltteilen zugetrönten pekuniären und sonsti-

gen Unterstützungen für unsere Frauen und Kinder in den Koncentrationslagern, sowie für die Gefangenen in allen Erdteilen haben unendlich viel dazu beigetragen, das harte Schicksal dieser armen Unglücklichen zu erleichtern, und wir ergreifen diese Gelegenheit, im Namen des Volkes beider früheren Republiken unseren innigsten Dank abzusatteln allen denjenigen, die uns früher mildthätig unterstützt haben.

Das kleine Burenvolf kann niemals die Hilfe vergessen, die man ihm in den trüben Stunden seiner Versuchung geleistet hat.

Das Volk beider Republiken hatte alles aufgeboten für seine Unabhängigkeit, und jetzt, nach vollendetem Kampfe steht es vollständig ruiniert!

Obgleich wir nicht in der Lage waren, genaue Angaben der in beiden Republiken angerichteten Verheerung zusammenzustellen, so sind wir doch infolge unserer persönlichen Sachkenntnis überzeugt, daß wenigstens 30,000 Häuser in den Wohnstätten der Buren und außerdem eine beträchtliche Anzahl Dörfer von den Engländern während des Krieges verbrannt oder vollständig zerstört sind.

Unsere Wohnungen samt dem Mobiliar sind eingeeichtert oder zerschmettert, unsere Fruchtbäume gefällt und zerstört, alle Landbaugeräte zerstückt, Mühlen vernichtet, jedwedes Tier entführt oder getötet und uns — blieb leider nichts übrig! Das Land ist eine Wüste! Der Krieg hat auch viele Schlachtopfer gefordert, und das Land widerhallt von den Wehklagen der Witwen und Waisen!

Überdies brauchen wir nicht daran zu erinnern, was in Zukunft für die Erziehung der Kinder erforderlich sein wird.

In dieser bedrängten Not wenden wir uns an die ganze zivilisierte Welt mit der Bitte, durch mildthätige Beiträge unseren Verstümmelten und anderen Hilfsbedürftigen zu helfen und unseren Kindern gehörigen Unterricht angedeihen zu lassen.

Wir weisen auf die schrecklichen Folgen des Krieges hin, um die ganze Welt von unseren großen Bedürfnissen in Kenntnis zu setzen und keineswegs, um die Gemüter aufs neue zu erschüttern. Das Schwert ruht jetzt in der Scheide, und alle Differenzen schweigen in der Anwesenheit solch ungeheuren Elends.

Der durch den Krieg verursachte Schaden ist unbeschreiblich groß, so daß die kleine Summe, welche England den Friedensbedingungen gemäß verabreichen wird, selbst wenn sie verzehnfacht wäre, durchaus unzulänglich sein wird, um auch nur die Kriegsverluste zu decken.

Die Witwen und Waisen, die Verstümmelten, die Hilfsbedürftigen und unsere Kinder, zu deren Gunsten wir ausschließlich diesen Aufruf ergehen lassen, werden also davon sehr wenig und in den meisten Fällen nichts genießen.

Alle Beiträge werden in eine Kasse eingezahlt werden, „Het Generale Boeren-Hulp-Fonds“ genannt, und dieser Fonds wird ausschließlich zur sofortigen und zukünftigen Bestreitung der Bedürfnisse derjenigen Personen angewendet werden, für welche die Beiträge eingezammelt werden.

Wir bitten freundlichst um ein inniges gemeinschaftliches Vorgehen der bestehenden Komitees in den verschiedenen Ländern von Europa und Amerika und stehen im Begriff, diese Länder der Reihe nach zu besuchen, um eine entsprechende Organisation zu veranstalten und zu fördern.

Louis Botha. C. N. Dewet. J. H. Delarey“.

## Better Karl.

Erzählung von Gottfried Haeder.

(Schluß.)

**B**leich den nächsten Tag setzte der junge Mann sein Vorhaben ins Werk. Jetzt machte es ihm keineswegs mehr Sorge, er möchte dem Pfarrer eine kostbare Zeit rauben. Wohl pochte ihm das Herz weit rascher und ungeflämter, als er an der Klingel der Herrenhofthüre zog; doch schwand seine anfängliche Befangenheit schnell, als er seine Erwartung, freundlich aufgenommen zu werden, vollkommen erfüllt sah. Auch gab richtig „ein Wort das andere.“ und als Karl bei dem Nachhausegehen auf seine Uhr blickte, blieb er erstaunt stehen und sprach: „Ist das möglich? Über zwei Stunden lang wäre ich im Herren-

hause gewesen? Aber wie gemüthlich und gut der Pfarrer auch war! Einen solchen Mann sollte man wirklich auf den Händen tragen.“

Diejem ersten Besuche reichte sich in Wälde ein zweiter und dritter an. Der junge Stadtherr süßte sich vom liebevollen, gewinnenden Wesen des einfachen Landpfarrers unwillkürlich angezogen, und ich kann dem geehrten Leser die Versicherung geben, daß die beiden von ganz andern Dingen sprachen, als vom Wetter. Es war nach dem dritten Besuche, da kehrte Better Karl sichtlich ernst gestimmt nach Hause. Des andern Morgens kleidete er sich mit Sorgfalt, was sonst seine Sache nicht war, und als er mit nachdenkender Miene einige Male schweigend in seinem Zimmer auf und nieder gegangen war, sprach er endlich, als wolle er sich selbst Mut einflößen: „Es wird gehen, ich hoffe es. Gott wird helfen, der Pfarrer wird mir helfen und das Mariechen betet vielleicht auch ein Weniges für mich; in Gottes Namen denn!“ Auf dem Wege zum Pfarrhose war er sehr in sich gekehrt; er grüßte entgegen, wenn er gegrüßt ward, aber seine Gedanken schienen mit wichtigeren Dingen sich zu befassen. Auch diesmal dauerte der Besuch geraume Zeit; doch ward nicht mit einem Worte über zeitliche Angelegenheiten verhandelt, sondern der innige Mann legte dem Pfarrer ein offenes, demüthiges Bekenntnis aller Fehlstritte und Verirrung seines ganzen Lebens ab, und so groß die Aufrichtigkeit war, mit welcher er dem Seelenhirten die Wunden seines Herzens offenbarte, ebenso groß war die Güte und Sanftmut, mit welcher dieser die ihm gezeigten Wunden untersuchte, verband, heilte.

Als Better Karl von diesem Besuche heimwärts ging, spürte er beinahe den Boden unter den Füßen nicht; sein Auge blühte sinnen, aber froh, ja glücklich auf die noch mit tausend Reizen vor ihm sich ausbreitende Landschaft, und endlich sprach er: „Es ist doch wunderbarlich hier, ein kleines Paradies, und so schön wie heute, ist es mir noch nie vorgekommen. O, der gute Pfarrer.“

Des andern Morgens, als die Pflügerbase sich zum Kirchengange anschickte, sprach Better Karl, der seine besten Kleider angezogen, leicht erlösend: „Siehe Base, laß mich heute mit Euch gehen; ich denke, wir haben beide den gleichen Weg.“ So gingen sie denn gemeinsam nach dem Gotteshause, nur wenige Worte wechselnd; denn wenn die Gedanken bei Gott und göttlichen Dingen weilen, schweigen die Lippen gerne. Im Hause des Herrn war Better Karl voll innerer Sammlung, und eine tief feierliche Stimmung sprach aus seinen Zügen; kaum daß er im Auge verbandte. Als aber der Pfarrer in seinem hl. Sprengel mit einem blendend weißen Tuche; Karl erhob sich von seinem Plage im Stuhle und trat ehrfürchtig vor an dasselbe, wo er sich mit demüthvoller Andacht auf die Kniee niederließ, um den Leib des Herrn zu empfangen. Es zitterte die Hand des frommen Priesters ob heiliger Freude, als er seinen, ihm nun so teuer gewordenen jugendlichen Freunde das Brod der Eulze reichte; es bebte aber auch das Herz der guten Pflügerbase in troher Rührung, als sie ihren lieben Auserwählten vom Kommuniontische an seinen Platz zurückkehren sah, die Hände fromm gefaltet, auf seinem sanft geröteten Antlitze den Schimmer der Verjöhnung, des wiedererwachten, beseligenden Friedens mit seinem Gott und Heilande! In diesem Augenblicke war es in Erfüllung gegangen, was der unschuldige Kindesmund des guten Mariechens so zuverlässlich einst gesprochen: Better Karl war gesundet, genesen — für Gott und den Himmel. —

Endlich war der Tag der Abreise Karls von dem lieben, schönen Klarensee herangeronnen; wopl ein wehmuthreicher Tag! Man nahm Abschied von einander, warm und innig, denn alle ahnten, es handelte sich diesmal um ein Lebenswohl für das ganze irdische Leben. Während die Kinder und sonstigen Hausgenossen voll zarter Aufmerksamkeit noch mancherlei herbeibrachten, was dem Scheidenden die Reise erleichtern oder doch wenigstens einen weitem Beweis ihrer teilnehmenden Liebe geben konnte, näherte sich Better Karl mit einem vielzagenden Blicke der Pflügerbase und sprach sanft und wie bittend zu derselben: „Einen Gang möchte und muß ich noch machen; dort hinüber, wopl Ihr so gut sein mich zu begleiten?“ „Gerne, gerne, lieber Karl.“ sprach die Frau und ihr treues Mutterauge schien ihm für seine Worte innigen Dank zu zollen. Sie gingen nach dem Friedhofe, an Mariens Grab. Da beteten sie lange im stillen; außerhalb der Friedhofsmauer, auf einem Strauche, ließ ein Vöglein noch ein recht einfach armes Lied

ertönen, als wolle er dem nun vom Lande Heimkehrenden sein „Behüt dich Gott!“ sagen. Endlich bezugte sich der junge Mann zu dem Gefäße nieder, in welchem das Weihwasser enthalten war, sprengte von dem geweihten Masse auf das Grab und sprach leise, aber deutlich: „Schlaf sanft, mein gutes Mariechen; ich komme bald nach!“ Zwei warme Thränen perlten aus seinen Augen und fielen auf des Kindes Grabhügel nieder. —

Drei Monate waren verfloßen, da kam eines Tages ein Brief aus der Hauptstadt an die Pflügerin. Sie öffnete ihn mit zitternder Hand; während des Lesens verfärbte sich ihr Antlitz. Der Brief war geschrieben von Frau Stahl und lautete dahin: Karl sei nach vierzigtägigem Krankenlager hinübergegangen in die andere Welt. Er sei gestorben bei vollem Bewußtsein, gestärkt durch den andächtigen Empfang der heiligen Sacramente, ruhig und gottergeben. Fast bis zu seinem letzten Atemzuge habe er mit dem an seinem Lager stehenden Priester, der ihn während seiner Krankheit täglich besuchte, und an welchem Karl mit vollem Vertrauen und wahrer Liebe gehangen habe, gebetet; als er bereits verschieden gewesen, habe seine Hand in der Hand des Priesters geruht. Man danke nochmals für alles dem Verstorbenen erwiesene Gute unter Thränen; Vergeltet werde Gott selber sein. —

Und so schlafe auch Du sanft, „guter Vetter Karl.“ —

**K o r r e s p o n d e n z.**

**Kreis Odessa.** In jüngster Zeit weiß man nicht wenig darüber zu erzählen, daß in Odessa wiederholt die Pest aufgetaucht sei. Seit Mai seien schon mehr als 20 Personen von ihr betroffen worden, wovon etwa 5 mit dem Tode abgingen. Vielen, vielleicht allen Lesern des „Klemens“ wird es daher sehr erwünscht sein, daß in dieser Zeitschrift Näheres aus zuverlässiger Quelle über die besprochene Sache gebracht werde; denn wer weiß, so denken sie, woher all die diesbezüglichen Nachrichten in den verschiedenen Blättern stammen. Und sie haben recht, die Klemensleser meine ich. Deshalb sende ich folgende Erklärung ein.

1) Beim Lesen von Zeitungen springt häufig das Wort „Pest“ so sehr in die Augen, daß die vielleicht beliebige Beifügung „verdächtig“ ganz verschwindet oder nach Willkür für nichts sagend angesehen wird. „Der Pest verdächtig“ heißt man, und „Pest“ versteht man. Krankheiten mit pestähnlichen Symptomen (od. Anzeichen) sind „der Pest verdächtig“, aber nicht sind sie die ausgemachte Pest selbst; sie können auch andere Krankheiten sein.

2) Zu Vorsichtsmaßregeln gegen eine gefürchtete Gefahr der Ansteckung dient als Anlaß die Schwierigkeit der unfehlbaren Entscheidung, ob die vorhandene Krankheit die befürchtete erbliche sei oder nicht. Man ist also vorsichtig und wendet Mittel an, auch wenn man nur zweifelt an dem Vorhandensein einer ansteckenden Krankheit. Eine Hauptregel der Vorsicht ist die Reinhaltung der Höfe und Straßen, der öffentlichen Plätze und Buden (Kaufläden) etc., besonders der Wohnhäuser, indem ja doch das Gegenteil niemals guten Einfluß auf die Gesundheit haben könnte, vorzüglich zu gewissen Jahreszeiten.

3) Die Desinfektion (Vorbeugung gegen Ansteckung) ist nicht bei wirklich erblichen Krankheiten allein, sondern auch schon bei zweifelhaftem Vorhandensein derselben am Plage, also bei unbestimmten und der Vererbung nur verdächtigen Erscheinungen. Würde man die Vorsichtsmaßregeln ruhig aufspeichern, bis eine Epidemie (Seuche) zweifellos aufgetreten wäre, dann läme man in vielen Fällen zu spät. Die Vorsichtsmaßregeln sind also v o r h e r, frühzeitig, solange man sich auch gegen zweifelhafte Gefahr noch schützen kann, in Anwendung zu bringen. Obgleich die Desinfektion eigentlich zur Reinigung der mit einem an erblichem Ubel leidenden Kranken in Berührung gekommenen Gegenstände und überhaupt solcher, an denen der Ansteckungsstoff wirklich vorhanden ist, angewandt wird, so dient dieselbe doch auch als Vorsichtsmittel in zweifelhaften oder nur befürchteten Fällen der Erblichkeit. Und gerade dieses ist gegenwärtig in unserem Odessa der Fall. Nicht als ob die ausgemachte Pest thatsächlich schon grassierte, sondern weil gewisse unerklärliche Erkrankungen einiger Personen zur Vorsicht mahnen, gebrauchen wir die entsprechenden Schutzmittel.

10. Sept. 1902.

J. B. Mitglied d. Sanitätskuratoriums.

**Aus Welt und Kirche.**

**a) Inland.**

**Saratow.** Der „Sar. Dner.“ berichtet, daß in der Nähe eines Dorfes im Kamyschinsker Kreise ein äußerst seltener und wertvoller Fund gemacht worden sei. Beim Graben sei dortselbst ein irdener Topf gefunden worden, der zwei goldene Armspangen alter und sehr kunstvoller Arbeit enthielt. Die eine Armspange war mit einem Drachen, die andere mit einem Hammelkopfe verziert. Das Gewicht der einen Spange beträgt 1 Pfund 43 Solotnik. Außer diesen beiden Armspangen fand man im selben Gefäße noch mehrere andere, ringförmige Schmuckgegenstände und einen cigarrenförmigen Feuerstein. Diese sämtlichen Gegenstände sind dem St. Petersburger Archäologischen Institute überwiesen worden.

**Akkermann.** Unlängst trat an einen eisernen Käfig der hiesigen Menagerie der 15-jährige S. Bronstein nahe heran. Im Käfig befanden sich Panther, die ruhig ausgestreckt dalagen. Bronstein, in der Annahme, daß die Tiere schlafen, versuchte einem Panther die Taße, die dicht am Gitter lag, zu streicheln. Im selben Moment ergriff das Raubtier die Hand des Knaben mit seinen Krallen und zog sie immer mehr zu sich und packte sie endlich sogar mit den Zähnen. Schauerliche Hilferufe des Knaben erschallten durch die Menagerie und riefen eine fürchterliche Aufregung unter dem Publikum hervor. Die Tierwärter eilten mit eisernen Stangen bewaffnet hinzu und versuchten durch Schläge auf den Kopf des Tieres den Knaben zu befreien, begossen es mit Wasser, doch das half alles nicht. Der Panther durch den Anblick und den Geruch des Blutes wild gemacht, packte die Hand immer fester und ließ seine Beute nicht los; erst nach vieler Mühe gelang es, den armen Knaben aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Man beförderte ihn darauf sofort ins Hospital. An der Hand waren drei klaffende Wunden zu sehen, aus denen Stücke von Fleisch herausgerissen worden waren, während die Sehnen völlig zerrissen waren. Es heißt, daß eine Amputation der Hand nötig sein wird.

**Borgo.** Wie die „Zinlands-Allmänna Tidning“ berichtet, hat sich in der Umgegend von Borgo eine neue, äußerst merkwürdige Sekte gebildet. Ein weltlicher Prediger aus Orimattila hat nämlich eine neue Lehre verbreitet, der zufolge der Wein und die Oblaten beim Abendmahl durch Kaffee und Weißbrot zu ersetzen seien! Es haben sich auch wirklich Anhänger dieser Lehre gefunden, besonders in dem weit abwärts gelegenen Dorfe Askola.

**Mandschurci.** Wie von hier berichtet wird, hat der Gouverneur von Zigkar befohlen, das hohe Gras, das die Stadt umgibt, sofort abzumähen, damit nicht in diesem die Leichen der an der Cholera Gestorbenen von den Bewohnern, die auf jede mögliche Art den Tod derselben zu verbergen suchen, versteckt werden können. Allein an einem einzigen Tage fand man im hohen Gras bei der Stadt acht solcher verborgenen Leichen. Verrittene Wächter patrouillieren Tag und Nacht die Umgebung der Stadt ab und achten darauf, daß die Leichen nicht, wie es sehr beliebt hier ist, auf die Straßen geworfen werden, sondern nicht länger wie unzugänglich nötig in den Häusern behalten und dann sofort begaben werden. Ferner wird befohlen, daß stets eine größere Anzahl einfacher Holzstämme vorrätig gehalten werde, damit, wenn solches nötig erscheint, die ärmere Bevölkerung sofort unentgeltlich mit Särgen versorgt werden kann. Der Kleinverkauf aller Arten von Fleisch wird aufs strengste verboten, da festgestellt worden ist, daß das im Kleinhandel verkaufte Fleisch sehr oft von kranken oder gefallenen Tieren stammt. Ferner macht der Dsan-Dsun bekannt, daß jeder Cholerafranke sich einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen hat, und daß die Arzneimittel unentgeltlich an näher bezeichneten Orten zu haben sind.

**Tiflis.** Unlängst sollte nach mehr als 4-jähriger Abwesenheit hier ein Herr Michailow antommen. Seine Frau stand auf der Plattform des Bahnhofes und erwartete selbstverständlich in großer Aufregung die Ankunft des Zuges, der ihr den Langersehnten wiederbringen sollte. Als sie beim Herannahen des Zuges den Kopf ihres Mannes aus dem Fenster eines Waggons herausblicken sah, stürzte sie voller Eile und Hast dem Zuge entgegen. In der Aufregung that sie einen Fehltritt und fiel so unglücklich auf die Schienen hin, daß die bereits ganz langsam einherfahrende Lokomotive ihr den Kopf vom Nacke abhieb. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich bei diesem Anblick dem Munde aller Anwesenden, doch

nietand konnte mehr Hilfe bringen. Als der arme heimkehrende Mann auf dem Bahnhof die traurigen Überreste seiner Frau erblickte, wurde er fast wahnsinnig vor Schmerz und Schrecken.

### b) Ausland.

**England.** Das Bureauarbeit, dessen Wortlaut wie in der heutigen Nummer mitteilen, erregt in England wahre Entrüstung, obgleich hierzu weder Inhalt noch Form dieser Kundgebung Anlaß bietet. Das schlechte englische Gewissen aber fühlt sich allein schon durch die Tatsache an den Pranger gestellt, daß die Buren wegen der Unzulänglichkeit der von Chamberlain gewährten Entschädigungssumme gezwungen sind und sich entschlossen haben, mit ihrer Bitte vor die zivilisierten Völker zu treten. Die Londoner Blätter sind daher außer sich und — schimpfen. Die „Evening News“ bezeichnen das Manifest als darauf berechnet, die öffentliche Meinung gegen England zu verhexen, und als unvereinbar mit ihren Loyalitätsversicherungen. „Ball Mall“ ermahnt Chamberlain, ihnen nun keine zweite Audienz und keinen weiteren Pfennig zu bewilligen, sie hätten an die Welt appelliert, die Welt solle ihnen nun helfen! Das Blatt spricht spottend von dem „Gewinsel“ des Manifestes. Die „Times“ gar wollen die Burengeneräle für den Aufruf bestrast wissen! Das Blatt erklärt, falls die in dem Aufruf angeregte Gründung einer internationalen Organisation zur Sammlung von Geldern ernst gemeint sei, müsse die britische Regierung ihr Verhalten gegen die Leiter dieser Organisation einer ernsten Erwägung unterziehen und sie eintretenden Falles aus dem britischen Gebiet verbannen. Warum nicht gleich zu Zuchthaus verurteilen?

Einen praktischen Erfolg hat übrigens der Aufruf, wie kurz erwähnt, schon erzielt. Der Amerikaner Henry Phillips hat dem General Botha 100,000 Dollars zur Verfügung gestellt. Er bemerkte dabei, er hoffe, daß der Friede jetzt gekommen sei und alle Streitigkeiten begabten seien, sowie nichts in einem für England unfreundlichen Sinne geschehen werde. Er wünsche, daß das Geld durch Botha, Delarey und noch eine zu bestimmende Persönlichkeit verwertet werden sollte. Bei der Annahme erklärte Botha, er zögere nicht, zu versichern, daß das Geld lediglich zu wohlthätigen Zwecken verwendet werde, in keinem Falle in einem gegen England gerichteten Sinne.

**Südafrika.** Ein Sturm von noch nicht dagewiesener Heftigkeit brach am 31. August abends an der ganzen südlichen Küste der Kapkolonie aus. Die ganze Wucht des Sturmes wütete mit der Heftigkeit eines Cyclons kurz vor Mitternacht in Port Elizabeth. Die Nacht war stockdunkel, und nur die fortwährend von den auf dem Meere befindlichen Schiffen aufsteigenden Raketen-Mosignale zeigten die furchtbare Zerstörung an, welche der Sturm anrichtete. Als der Tag anbrach, war der ganze Strand mit daliegenden Schiffen überdeckt, andere lagen in der Brandung, große Wellen rollten über sie weg. Den letzten Nachrichten zufolge sind achtzehn Schiffe gestrandet, fünf andere gescheitert und mit der ganzen Besatzung gesunken. Bis jetzt sind bereits zweiundfünfzig Leichen angeschwemmt worden. Dem Sturm sind auch sechs deutsche Schiffe zum Opfer gefallen, wobei vierzehn Mann das Leben verloren haben sollen.

**Frankreich.** Vor dem Kriegsgericht in Nantes fand die Verhandlung gegen Major Leroy Labadie statt, der seine Mitwirkung an der Schließung geistlicher Schulen verweigert hatte. Nach heftiger Debatte zwischen dem Regierungskommissar und dem Verteidiger wurde der Angeklagte mit sechs gegen eine Stimme schuldig gesprochen und hierauf einstimmig zur Strafe der Absetzung verurteilt. Das Publikum nahm die Urteilsverkündung ohne Demonstration auf. Der Angeklagte verantwortete sich damit, daß die Aufgabe der Armee ihm eine andere zu sein schein, als die Ausstreuung von Frauen. Der als Zeuge vernommene General Larnac erklärte, daß ein strikter Marschbefehl erteilt worden sei.

### Dankagung.

Auf Anraten des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Antonius Herr wurz: die Ausmalung der Preuerer Pfarrkirche dem Künstler Fedor Maximowitsch Kornewitz in Saratow übertragen. Genannter Herr vollführte die Ausmalung nicht nur zu meiner größten Zufriedenheit, sondern auch zu der meiner Pfarrkinder. Jeder Geistliche wie Laie, welche die Malerei angesehen, sind des Lobes voll. Ich betrachte es deshalb als meine Pflicht, dem Künst-

ler hiermit öffentlich meinen Dank abzusprechen und die Geistlichen Herren unserer Diözese auf diesen Künstler aufmerksam zu machen. Der Künstler bildete sich aus in Petersburg, Paris und München, besitzt auch, trotzdem er noch ein junger Mann ist, schon zwei Auszeichnungen.

Pfarrer Göttslein.

Seine Adresse: Саратовъ, Малая Казачья, свой домъ художника Федоръ Максимовичъ Корневъ.

## A l l e r l e i.

Unter dem Titel „Der schlaue Jimmy“ erzählen die „Mensch. N. Nachr.“ folgende lustige Geschichte: Vor Jahren, als der amerikanische Westen noch etwas wilder war denn heutzutage, lebte dort ein junger, seitdem reich gewordener Mann und war der tägliche Gast des Hotels einer Grenzstadt. Er und eine Anzahl seiner Freunde benutzten das dortige Rauchzimmer als eine Art Klublokal und wurden durch eine hübsche Kellnerin mit dem Namen White bedient. Sie war ein nettes, ruhiges Mädchen und sorgte für ihre Gäste prompt und aufmerksam. Eines Abends, nachdem sie sich zurückgezogen hatte, machte ihnen der Wirt die Mitteilung, dieses wäre das letzte Mal gewesen, daß sie von ihr bedient worden seien, da Miß White morgen heiraten werde. Als der Wirt sich entfernt hatte, erhob sich der junge Mann, Jimmy Hughes mit Namen, und sagte, daß seiner Meinung nach es nur recht und billig wäre, wenn sie dem Mädchen für die erwiehenen Dienste ihre Anerkennung zeigten, indem sie ihr ein kleines Präsent für den kommenden Tag küßten. Er nahm ein Blatt Papier, zeichnete 200 Dollars in seinem Namen und ließ es dann herumgehen. Da das Mädchen beliebt war, wurde der Plan allgemein gebilligt, und nachdem das Papier herum war, betrug die gestiftete Summe fast 2000 Dollars. Sie riefen den Wirt und übergaben ihm das Geld mit der Weisung, daß selbe am nächsten Morgen der Miß White mit ihren herzlichsten Glückwünschen zu überreichen. Nächsten Tag fand die Hochzeit statt und der glückliche Bräutigam war — Jimmy Hughes.

Für wen stimmt der Esel? Vor vielen Jahren lebte in Sythbe in England ein alter Bauer, der mit einem Eselwagen zu fahren pflegte. Er pflegte stets mit besonderem Eifer an den Wägen teilzunehmen. Er war ein Lorch, seine Farbe war also die dunkelblaue. In der Nacht vor einem Wahltag strichen einige Spakvögel den Esel des alten Mannes nun mit hellblauer Farbe an, der Farbe eines Whigs (seiner Gegner.) Trotzdem fuhr der alte Mann mit seinem Esel unbeforgt auf den Wahlplatz und gab seine Stimme für den Kandidaten seiner Partei ab. Alles amäzierte sich über den hellblau angepinselften Esel. Als man den Bauer fragte, für wen denn sein Esel stimme, entgegnete er: „D, der stimmt für die andere Seite, wie die anderen Esel auch.“

Redakteur J. Kruschinsky.

Niederlage und Hauptverkauf  
von Lampen- und Kristallglas der Fabrik  
des Grafen A. D. Hessebrode

—) bei (—

Michail Michailowitsch  
Eshernomaschew

—) in Saratow, (—

Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.

Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an  
M. M. Eshernomaschew.

Die Schweinezucht  
des Ogarew gutes  
der Moskauer Holzhandels-Gesellschaft

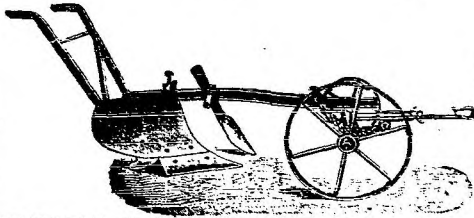
erhielt auf der Saratower Gouvernements-Landschaftsausstellung eine große goldene Medaille für eine Gruppe Schweine. Allen Landwirten und Viehhaltern sind sehr zu empfehlen. Zuchtferkel der ersten großen Yorkshirerasse im Alter von 2-6 Monate zu 10-25 Rub. das Stück. Die Käfige werden besonders bezahlt, etwa 3 Rub. (für 3 Ferkel); die Ferkelung bis zur Eisenbahn auf Rechnung des Gutes, das Frachtgeld auf der Eisenbahn wird beim Kaufe der Ferkel gezahlt. Auf allen Eisenbahnen können die Schweine ohne Aufseher abgehandelt werden. Adresse: Петровскъ, Саратовской губ. управлению Ораревск. имѣнія В. И. Логачеву.

Moskauer Str. № 55.

Die Saratower Filiale der

Telephon № 192.

# G-ft M. Helfferich-Sadet



bietet in großer Auswahl  
landwirtschaftliche Maschinen und Ackerbaugeräte eigener und  
ausländischer Fabriken an.

Hauptkontor und Fabrik in Charkow.

Preislisten und Kataloge werden unentgeltlich abgeandt.

Adresse für Briefe: T-60 M. Гельфериц-Саде, Саратов.

„ für Telegramme: Гельферицсаде, Саратов.

Bei der Mählfteiniederlage von

## Zwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebnowertschiffkajer  
Michailo-Archangelstskajer Kirche.

Das Magazin der Weine „**Squa**“ vom Schwarzen Meer

ist überführt auf die Moskauer Straße, Haus Karpow, gegenüber der Ge-  
sellshaft des gegenseitigen Kredits.

Es sind lauter Naturweine von hoher Qualität.

## E. Wittenburg

Saratow, Deutsche  
Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph  
Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör  
(Dunkles Zimmer für Touristen.)

Wo kann man billiger kaufen Uhren,  
und silberne Gegenstände? goldene

Nur im Magazin **Kekfeldorf** Alexanderstraße,  
zwischen der Moskauer  
und Zarizhner.

## Wein-Pressen

in großer Auswahl zu sehr mäßigen Preisen  
empfiehlt die Fabrik-Niederlage

Heinrich Lanz in Kostow a/D.

Musikalienagentur

## Theodor Dostojewski

Für Bethäuser und kleine Kirchen Harmoniums von Schiedmeyer mit gro-  
ßer Resonanz und kräftiger Intonation stets vorrätig. Außerdem sind in gro-  
ßer Auswahl Flügel und Pianinos der besten ausländischen Firmen zu haben.  
Saratow, Grochowaja, eigenes Haus № 33.

In dem neueröffneten Magazin  
der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft

## „R. Köhler & Co.“

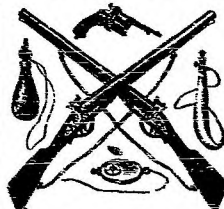
Gde der Alexander- und kleinen Rejatenstraße, Haus Dtschkin

ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet.

Bekanntlich umfasst dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe,  
die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verband-  
stoffe, Desinfectionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gum-  
mi- u. jeftigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.

Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St.  
Petersburger, auf der Rißner Wesse, in Wladiwostok, so auch in dem Sa-  
ratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem  
Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, besondere  
getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale (geprüfte Heb-  
ammen) vorhanden sind.

Bekante Reekität und Sorgfalt  
in der Ausführung jeder Art Aufträge.



## J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.

Großtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

### Reichhaltiges Lager

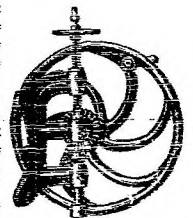
von Jagdgewehren, Reboibern u. allem Jagd-  
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit  
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikspreise.

Mähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen  
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-  
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-  
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Schneid-  
zeuge, Mähspiden, Schleif- u. Beßsteine.

### Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumfcheren, Spaten, Garten-  
Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischbad- u. Wurz-  
maschinen, Separatoren zum Entzahn der Milch,  
Buttermaschinen, Hasenmählen in allen Größen.  
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-  
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-  
lische Schafscheren, Schiffschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebesichere.  
Schloßkränke u. Schatullen.



Decimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schloßern für Anbahren, Türen, Schränke, Kommoden u. s. w.  
Eiserne Defen für Steinkohlen, Kerosinloshöfen Primus und Gräs.

Magazin und  
D. H. Kuer

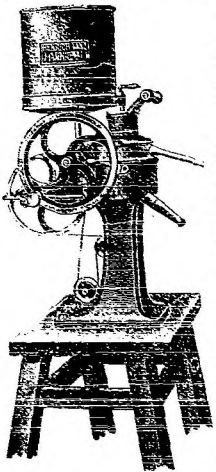


Wertvoll  
Schulwerk  
immer in großer  
Auswahl.

Archivirjstj Korpus, gegen

über dem Museum.

Schreibentensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
 u. **J. Fokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-  
 schen dem Theaterplatz u. der  
 Deutschen Straße.  
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrow.**

Hauptniederlage u. Kontor:  
 Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilun-  
 gen: in den Städten Ikrast, Nikola-  
 jeffsk, Kowoussk, im Dorfe Der-  
 gatsch, Kreis Komoussk u. Station  
 Schipowo der Kas. Ural. Bahn.  
 ——— empfiehlt: ———  
 Separatoren u. Dampf-Drechselma-  
 schinen v. Heinrich Lang, Getreidemä-  
 her v. J. W. Kleiner, Binder, Getreide-  
 u. Grasmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**J. A. Paschkow**  
 im Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
 Str., zwischen der Nikol. u. Alexand.  
**Spezieller Handel**  
 mit böhmischem, halbtweitem u. mat-  
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:  
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-  
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum  
 Glascneiden, Economieflechten aus  
 Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lam-  
 pengläser u. Döchte.  
**Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow—Pell.  
 Telephon № 459.

\*\*\*\*\*  
**Spezielles Magazin**  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
 Droguerie-  
 und Schiffswaren  
 und  
 allem Zubehör für Maler.  
**Pawel Petrowitsch**  
**Aforow**  
 Klein- u. Großhandel  
 Saratow,  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon № 511.  
 \*\*\*\*\*

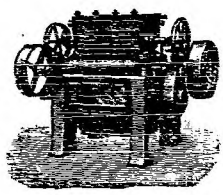
# Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Rowan  
 beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit  
 sein reich assortirtes Lager in allmöglicher nachstehend verzeichneten  
 Kirchengegenständen zu empfehlen:  
**Casula, Plaviale, Fahnen, Traghimmel (Waldagine), Am-  
 brella, Belam, Ambrakalam, Krankenbursa, Kirchenwäsche-  
 Teppiche, Weihrauch etc. etc.**

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)  
 eisilbert, innen und außen vergolbet, von Nbl. 50 an; Vasculum;  
 Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel;  
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz  
 massiv versilbert u. vergolbet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz  
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen  
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (göthisch, romanisch, Re-  
 nassance). Procession- u. Prozessionslaternen; Rauchfässer; Sanctus- u.  
 Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.  
 Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-  
 hung, Kreuzwegstationen etc. in

Luftvolker Holzschneiderei,  
 (halel-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben  
 Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc  
**!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!**

Die Abteilung der Mühlenbaugesellschaft  
 von  
**Anton Erlanger u. Ko.**  
 in Saratow,  
 Alexanderstraße, Haus Borell, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten  
 Systeme von Walzen, Griesputzmaschinen, Rodelauslejer  
 (Kudelmaschinen), Bierzeimmaschinen, Staubler «Попозом-  
 таат», Rundrichter «Самоходъ» und andere Mühlenma-  
 schinen weltberühmter Fabriken: A. Bühler, J. Re-  
 melka u. a.  
 Seidene und metallenebeutel-Siebe, Riemen, Spitz-  
 hammer und andere.  
**Große Auswahl**  
 von echten französischen Mühlensteinen 1. Sorte von Fabri-  
 ken ersten Ranges.  
 Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma C. D. Cimenkow**  
 in Saratow.  
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Rubel.

**Federhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
 ger, Bogorodsker u. anderen Leberwaren. Einzigung  
 von Aufträgen. Abwendung verschiedener Waren nach Verlangen.  
**Klein- u. Großverkauf**  
**Iwan Petrowitsch Kalentjew**  
 in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**  
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.  
 ———) Speziell (—————  
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
 Künstler. Preisliste und Ankünfte unentgeltlich.  
**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**